



Am Anfang waren es 40 Mark!

Hintergründe eines Neubeginns - aus persönlicher Sicht

Helmut Creutz

Am 21. Juni 1948 begann bei uns ein neues Geldzeitalter: Verteilt von den Ausgabestellen der Lebensmittelmarken erhielt jeder Bürger gegen 40 alte Reichsmark 40 neue DM in die Hand, ein Betrag, der nach zwei Monaten noch einmal um 20 DM erhöht wurde. Außerdem erhielten die Arbeitgeber für jeden gemeldeten und damit Steuern zahlenden Beschäftigten den gleichen Betrag. Alle alten Reichsmark-Scheine wurden am gleichen Tag ungültig und mussten auf eigene Bankkonto oder Postsparkbuch eingezahlt werden. Diese Reichsmark-Guthaben wurden dann eingefroren und erst Monate später nach und nach, letztlich abgewertet auf 6,5 Prozent, im Zuge der sich belebenden Wirtschaft frei gegeben.

Das heißt, in den ersten Monaten nach der so genannten Währungsreform, die gar keine Reform war, sondern nur ein Neubeginn mit einem anders benannten Geld mit den gleichen Fehlern, gab es praktisch nur eine reine Bargeldwirtschaft!

Nach Krieg, Gefangenschaft und Krankenhaus hatte ich damals einen 300-DM-Job, der mir monatlich per Lohntüte ausbezahlt wurde – ein Zahlungsverfahren, das mangels Arbeitnehmer-Girokonten bis weit in die 1960er Jahre die Regel war.

Von meinem Monatsgehalt zahlte ich regelmäßig rund ein Drittel bei der Bank ein, verteilt auf Sparbuch und Bausparvertrag. Und so wie ich standen an jedem Monatsende Schlangen von Menschen an den Bankschaltern, um Geld auf die unterschiedlichsten Konten einzuzahlen! Noch Ende der 1950er Jahre, als ich mit der Organisations- und Einrichtungsplanung eines Sparkassen-Neubaus befasst war, wurden zehn Bankschalter gewünscht, von denen jedoch die meisten nur um Ultimo herum geöffnet wurden.

Damals hatte mir auch der 2. Direktor der Sparkasse, der für die Bauarbeiten zuständig war, das erste Wissen über Bankinterna vermittelt. So machte er mir klar, dass es vor allem auf eine großzügige und einladende Schalterhalle ankommt, denn „wir leben von den Sparern, die uns ihr Geld bringen. Die Kreditabteilung können sie ruhig im ersten Stock einplanen“. Und wissend, dass ich überwiegend mit den Planungen von Geschäftshäusern befasst war: „Es ist bei uns also genau umgekehrt als bei Ihren Kaufhäusern. Dort ist der Warenausgang die wichtigste Zone, also die Verkaufsräume, und der Wareneingang kann von der Rückseite erfolgen.“ –

Mit der „Rückseite der Banken“, den Kreditvergaben, hatte ich bereits meine persönlichen Erfahrungen gemacht, als ich Mitte der 50er Jahre und bei zuge teiltem Bausparvertrag, auf einem Trümmergrundstück ein Mehrfamili-

enhaus bauen wollte, vor allem, um endlich selbst zu einer Wohnung zu kommen: Obwohl ich nur noch ein Drittel der gesamten Bausumme benötigte und die übrige Finanzierung mit zweiter Hypothek, Landes-, Lastenausgleichs- und eigenen Mitteln gesichert und nachgewiesen war, konnte ich erst nach einigen Monaten die feste Zusage der Stadtsparkasse für eine 1. Hypothek erhalten! Außerdem erfolgte – wie üblich – die Freigabe in drei Raten „im Zuge des Baufortschritts“. Allerdings klappte das auch nicht ganz, denn als ich mit halbfertigem Rohbau die zweite Rate anforderte, hieß es, man „habe im Augenblick kein Geld“ und könne auch keine Angaben für die nächste Auszahlung machen! –

Als Folge drohte mir damals bereits eine Stilllegung der Baustelle, denn die Baufirmen lebten auch „von der Hand in den Mund“ und zogen in solchen Fällen sehr schnell dorthin weiter, wo das Geld noch floss. Doch wenige Tage später meldete der Sachbearbeiter der Sparkasse die Freigabe der Rate: Man habe gerade zweckgebundene Wohnungsbau-Gelder von der Angestelltenversicherung bekommen! Allerdings nur für solche Bauherren die sich verpflichten, zwei Drittel der Wohnungen an Mitglieder der Angestelltenversicherung zu vermieten! –

Daran muss ich immer denken, wenn ich von Geldschöpfungen der Banken höre, die heute – nach der Theorie – angeblich Kredite ohne Kundeneinlagen vergeben können, einfach durch Eintragungen auf beiden Seiten der Bilanz! – Warum haben die Banker das damals nicht getan? Gerade in den ersten Jahrzehnten, nach dem Start der DM, wären solche Geldschöpfungen doch ein Segen gewesen! Und warum sollten das die Banken ausgerechnet in unseren Tagen tun, in denen sie oft gar nicht wissen, wo sie die ihnen zufließenden Kundeneinlagen unterbringen sollen? Massen an Einlagen, die sich – dank Zins und Zinseszins – bisher alle sieben Jahre verdoppelt haben?

Auch was die Sichtguthaben betrifft, die nach den Theorien ebenfalls von den Banken geschöpft werden, habe ich ganz andere Erfahrungen gemacht: Anfang der 50er Jahre eingerichtet, musste ich darauf jahrelang jeden Monat alle Beträge einzahlen, die zur Abbuchung anstanden. Und auch als es dann zu den bargeldlosen Lohn- und Gehaltszahlungen kam, hat sich mein Girokonto immer nur in dem Maße erhöht, wie mir – zu Lasten des Firmenkontos – das Gehalt darauf überwiesen wurde. Und größere Bankkredite wurden mir erst gar nicht auf mein Konto überwiesen, sondern auf einem separaten Kreditkonto bei der Bank geführt, von dem dann die eingereichten Rechnungen direkt abgebucht wurden.

Doch auch bei den Krediten, die mir auf meinem Konto zur Verfügung gestellt wurden, handelte es sich immer nur um Umbuchungen von Konto zu Konto, bei denen nichts vermehrt, sondern immer nur verlagert wurde. Außerdem waren diese Kreditbestände für mich niemals Guthaben, sondern – nicht anders als bei einem Barkredit – immer nur geliehene Kaufkraft und damit eine rückzahlungspflichtige Schuld! Und nutze ich heute den mir eingeräumten Überziehungskredit der Bank – was ich tunlichst vermeide – dann erscheint auf meinem Kontoauszug der Betrag entweder ins Minus gestellt oder rot gedruckt, womit die Rückzahlungsverpflichtung signalisiert wird.

Auch bei der Gründung der Ökobank in den 1980er Jahren, an der ich mich beteiligte, mussten wir erst 5 Millionen DM „haftendes Eigenkapital“ einwerben und außerdem zwei erfahrene Banker nachweisen, bevor wir eine Zulassung erhielten. Und die ersten Kredite konnten wir erst dann vergeben, nachdem wir genügend Sparer-Einlagen eingesammelt hatten! –

Soweit zur Lehrbuchtheorie von der Geldschöpfung der Banken, die Elimar Rosenbohm, früherer Redakteur der Zeitschrift für Sozialökonomie und Beamter bei der Bundesbank, schon zu seiner Zeit als eine „Theorienschöpfung“ bezeichnet hat.

Vielleicht erscheint diese Erinnerung an die Einführung der DM als ein allzu weiter Rückblick in die Vergangenheit. Bedenkt man aber, dass in unseren Tagen (nach dem Umtausch unserer DM in den Euro vor zehn Jahren) wiederum von neuen Währungen die Rede ist, von einer Rückkehr zur DM ebenso wie von einer Aufspaltung des Euro in ein Nord- und Südgeld, dann holt uns die Vergangenheit langsam wieder ein. Man kann nur hoffen, dass ein erneuter Umtausch bzw. Neubeginn mit einer wirklichen „Währungsreform“ verbunden wird, einer Reform die endlich das überwindet, was bisher alle Währungen daran gehindert hat, tatsächlich zu wahren, also stabil zu sein und zu bleiben! 

HUMANE
WIRTSCHAFT

Zum Autor
Helmut Creutz



Jg. 1923, Architekt, Wirtschaftsanalytiker und Publizist. 1979/80 war er Mitbegründer der Alternativen Liste und der Grünen in Aachen und NRW. Seit 1980 befasst er sich mit den Zusammenhängen zwischen Geld und Gesellschaft, Währung und Wirtschaft. Umfangreiche Vortrags- und Seminartätigkeit, Veröffentlichung von zahlreichen Büchern, Aufsätze und statistische Grafiken zum Thema.